

Hußmann, Marcus; Kunstreich, Timm

## Mutualität als Grundlegung Sozialer Arbeit

*ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 47 (2024) 1, S. 8-11*



Quellenangabe/ Reference:

Hußmann, Marcus; Kunstreich, Timm: Mutualität als Grundlegung Sozialer Arbeit - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 47 (2024) 1, S. 8-11 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-324368 - DOI: 10.25656/01:32436; 10.31244/zep.2024.01.03

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-324368>

<https://doi.org/10.25656/01:32436>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**WAXMANN**  
[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

<http://www.waxmann.com>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

Marcus Hußmann & Timm Kunstreich

## Mutualität als Grundlegung Sozialer Arbeit

### Zusammenfassung

Individualität kann sich nur dadurch als einzigartig und besonders erleben, indem sie Member in unterschiedlichen sozialen Gruppierungen ist. Dieses umfassende Verständnis der Membership-Perspektive, in der die und der Einzelne – wechselseitig und existenziell – Teil des jeweils anderen wird, wird hier als Mutualität bezeichnet. Für die Soziale Arbeit eröffnet dieses normative Konzept ein relationales Professionsverständnis, das quer zu organisationalen oder handlungsfeldbezogenen Zuordnungen eine Praxis von hilfreichen Gruppen aus pädagogischen Fachkräften und Adressat/-innen ermöglicht. Bezugspunkt ist das gemeinsame Hervorbringen von etwas Neuem in einem dialogischen *Transformations- und Relationierungsprozess* der professionellen Handlungssituation.

**Schlüsselworte:** *Membership-Theorie, Mutualität, hilfreiche Gruppe*

### Abstract

Individuality can only experience itself as unique and special by being a member of different social groups. This is comprehensive understanding of the membership perspective, in which the individual – mutually and existentially – becomes part of the other, is referred to here as mutuality. For social work, this normative concept opens up a relational understanding of the profession that enables a practice of helpful groups of professionals and recipients that transcends organizational or field-related classifications. The point of reference is the joint creation of something new in a dialogical *transformation and relationalization process* of the professional action situation.

**Keywords:** *Membership Theory, Mutuality, Helpful Group*

„Die Grundeinheit der Gesellschaft ist die kleine menschliche Kollektivität, nicht das Individuum“ (Falck in Kunstreich, 2022, S. 103).<sup>1</sup> Diese Feststellung bildet für Hans Falck den Ausgangspunkt für die von ihm entworfene Membership-Perspektive in der Sozialen Arbeit. Sie markiert den roten Faden in seinem gesamten wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Schaffen. Mit dieser fast axiomatischen Grundlegung kritisiert er nicht die Individualität, sondern die Ideologie des Individualismus westlicher Prägung. Im Gegenteil, es geht ihm letztlich um eine umfassende Individualität, in der die und der Einzelne sich aufgehoben fühlt, anerkannt, bestätigt und – wie Falck häufig formuliert – Teil des bzw. der jeweiligen anderen wird. Diese existenzielle, wechselseitige Konstitution der Member soll im Folgenden Mutualität<sup>2</sup> genannt werden. Dass und wie diese Mutualität in einen größeren

gesellschaftlichen und politischen Kontext von Hans Falck eingeordnet wird, wird in seiner Unterstützung des Humanist Manifesto II von 1973<sup>3</sup> deutlich. Die darin geforderte Demokratisierung aller Lebensbereiche als Kernelement jeder Gerechtigkeit lässt sich fast wörtlich in den Texten von Hans Falck wiederfinden: „Wir müssen die partizipatorische Demokratie in ihrem wahren Sinn auf die Ökonomie ausdehnen, auf die Schule, die Familie, den Arbeitsplatz und die freiwilligen Assoziationen. Entscheidungen müssen dezentralisiert werden, um ein umfassendes Engagement von Menschen auf jeder Ebene zu ermöglichen – auf der sozialen, politischen und ökonomischen“ (Kunstreich, 2022, S. 223f.). Das bedeutet natürlich auch eine Beendigung aller rassistischen Tendenzen und Ausschließungen. Gefordert werden unter anderem auch ein garantiertes Mindesteinkommen sowie die Möglichkeiten zu universaler Bildung (ebd.). Diese Forderungen beinhalten für Hans Falck zugleich, dass sich jede sozialtechnologische Reduktion in „kleinen menschlichen Kollektivitäten“ (s.o.) verbietet. Das unterstreicht er mit seiner sozialwissenschaftlichen Handlungsorientierung, die sich als Gegenmodell zum dominanten medizinischen Diagnose-Raster versteht: „Das Diagnostizieren selbst ist eine politische Aktivität, die etwas festlegt und die vorschlägt, wie Macht zu verteilen ist, und die auch die Unterschiede im sozialen Status definiert. [...] Diagnostizieren bedeutet, eine Feststellung zu treffen über alternatives Verhalten, das dem Patienten vorgeschrieben wird durch den Diagnostizierenden“ (Falck in Kunstreich, 2022, S. 106). Diese „politische Aktivität“ dominiert im Mainstream Sozialer Arbeit. Hans Falck macht mit seinem Membership-Konzept deutlich, dass es im Unterschied dazu im sozialwissenschaftlich fundierten Handlungsverständnis einen spezifischen und eigensinnigen Ansatz in der Sozialen Arbeit gibt. Danach geht es im professionellen Alltag nicht um Behandlung von isolierten Einzelfällen, sondern um die Praxis von „hilfreichen Gruppen“. Entsprechend stehen nicht rückwärtsgewandte Monologe, sondern prospektive Dialoge im Mittelpunkt und damit das gemeinsame Hervorbringen von etwas Neuem durch Transformierung und Relationierung in der professionellen Handlungssituation. Ein zentraler, normativer Bezugspunkt ist dabei die Mutualität.

### Die Membership-Perspektive im Prozess von Transformation und Relationierung

Hans Falck geht es vor allem darum, Soziale Arbeit als eigenständige Sozialwissenschaft zu konzipieren, die nicht subalterne An-

leihen an den sogenannten „großen Professionen“ macht, sondern eine eigenständige „Logik“ entwickelt. Die beiden von ihm axiomatisch formulierten Aussagen „dauerhafte Verbundenheit“ und „bedingte Zugänglichkeit“ stellen die zentralen allgemeingültigen und mit einer eigenen Logik versehenen Grundprinzipien der Membership-Theorie dar.

Die „dauerhafte Verbundenheit“, die ihren empirischen Ausdruck bereits mit jeder ausgeführten Interaktion zeigt, ist als eine Verbundenheit zwischen allen Komponenten eines Ganzen und allen „Mitgliedern“ zu verstehen, die „permanent durch gemeinsame Bedürfnisse, gemeinsames Funktionieren und Voraussetzungen des Überlebens verbunden sind. Dieses Prinzip drückt die Tatsache aus, dass der Mensch von der Zeugung bis zum Tod mit anderen Menschen [...] verbunden ist. Es gibt keine Leerräume zwischen Mitgliedern, auch wenn dies so scheint“ (Falck, 1997, S. 23). Aus dieser Perspektive ist es daher auch nicht möglich, eine Person als ein isoliertes Individuum zu verstehen. Der Zugang zu anderen Mitgliedern unterliegt jedoch bestimmten Bedingungen, wie Falck in der zweiten axiomatischen Grundaussage begründet: „Das Prinzip des bedingten Zugangs sagt aus, dass der Zugang eines Mitglieds zu einem anderen von eindeutigen (Selektions-)Bedingungen abhängt“ (Falck, 1997, S. 24). So können zwar alle Interaktionen als empirischer Ausdruck von Verbundenheit verstanden werden, der Zugang zu ihnen ist jedoch an bestimmte Bedingungen und Regeln gebunden (Hußmann, 2015, S. 43). Zusammengefasst: Die „dauerhafte Verbundenheit“ versteht sich als die „objektive Gegebenheit“, dass es nicht möglich ist, nicht Mitglied zu sein, während der „bedingte Zugang“ die subjektiven Qualitäten reguliert – vor allem als positives oder negatives Membership.

Für die Praxis der Sozialen Arbeit bedeutet dies, dass die Antwort auf die Frage, worauf sich in welcher Situation Professionelle und Adressat/-innen einigen, wie sie sie gemeinsam bewältigen wollen und wer noch weiter einbezogen werden soll, in einem Aushandlungsprozess ermöglicht wird. Zu den frühen Beiträgen im Professionsdiskurs, die im Gegensatz zu strukturfunktionalistischen Determinanten auf die Handlungslogiken der Sozialen Arbeit hinweisen, gehören die Beiträge von Regine Gildemeister, die die „Kunstlehren des Fallverstehens als Grundlage der Professionalisierung Sozialer Arbeit“ (Gildemeister, 1995) analysieren. Handlungsleitende Orientierungen werden hiernach vom institutionellen Kontext, von der Geschichte der Adressat/-innen, den praktizierten Interaktionen sowie von der Person der Fachkraft und ihrer Fachlichkeit wechselseitig konstituiert. Die ursprüngliche und komplexe soziale Situation wird zu einem bearbeitbaren Fall (Gildemeister, 1995, S. 27ff.): „Ein ‚Fall‘ in der sozialen Arbeit entsteht dann, wenn sie – die soziale Arbeit – sich auf eine [...] soziale Einheit handelnd richtet: [...] daraus folgt, daß ein ‚Fall‘ erst aus der Interaktion von Sozialarbeitern und Adressaten als ein Transformationsprozeß entsteht. Transformationsprozeß heißt, daß er sich darin auf spezifische Art und Weise verwandelt“ (ebd., S. 31). Entscheidend ist die Wahl der Perspektive, die schließlich festlegt, was der „Fall im Fall“ sein soll (ebd., S. 29). Diese Konkretisierung vollzieht sich in einem Relationierungsprozess, in dem die spezifischen Merkmale, Ressourcen oder Strategien der Institution eine jeweils einmalige „Gestalt“ annehmen. In diesen beiden Handlungsoperationen stehen die sozialen Situationen und deren handlungsbestimmenden Interaktionen im Mittelpunkt, die vor dem Hin-

tergrund von Strukturen des gesellschaftlichen Raumes, die sie mitorganisieren, in den Blick der Analyse geraten (Bourdieu, 1997, S. 793). Die Membership-Theorie liefert dabei eine Perspektive zur Überwindung einer starken Organisationsfixierung, da Fachkräfte nicht auf bloße Vertreter/-innen einer Institution in bestimmten Handlungsfeldern reduziert werden (Rätz et al., 2015). Sie ermöglicht vielmehr ein eigenständiges Professionsverständnis, vor allem wie der „Fall im Fall“, mithin wie die zum Handeln auffordernde Situation verstanden werden soll. Aus dem „Universum der Themen“ einigen sich die Situationsteilnehmenden auf das Thema, das bearbeitet werden soll. In der Regel ist das die Problemformulierung bzw. Problemsetzung, aus der Professionelle ihre (von ihnen zu verantwortende) Handlungsorientierung entwickeln. Dieser dialogischen Transformation entspricht eine ebenso dialogische Relationierung. Beide sind im Prozess der Realisierung eng miteinander verwoben. Ob daraus „Assistenz“ im Leben von Adressat/-innen wird, ist nicht zuletzt eine Frage der Verständigung zwischen den Situationsteilnehmenden (Kunstreich, 2014b, S. 266ff.). Umgekehrt läuft jede hier getroffene monologische Festlegung Gefahr, Handlungsaufforderungen in „Relationsmuster“ einer „institutionellen Steuerung“ zu überführen, da zumeist auf bereits vorgefertigte Deutungen in Form von Diagnosen und den daraus abzuleitenden Handlungsvorgaben sowie auf Zuständigkeitsüberführungen zurückgegriffen wird (Hußmann, 2011, S. 499f.). Aus einer grundlegenden partizipativen Ausrichtung wird der „Fall“ vielmehr durch eine wechselseitige Themen- bzw. Problemsetzung der Akteur/-innen – auch in Relation zur Institution und ihren sozialstaatlichen Rahmungen – transformiert, um gemeinsam öffnende Relationsmuster von „bedingten Zugängen“ zu erarbeiten. Sie erweitern Erfahrungshorizonte, schaffen Zugänge und bieten einen Raum für weitere Exploration und Transformation (ebd., S. 545).

### **Mutualität als normative Orientierung**

Die Membership-Theorie entfaltet ihre Bedeutung somit nicht, wie andere handlungstheoretische Positionen, in einer professionell abgestuften Transformationsleistung zur Anwendung von Wissen (Staub-Bernasconi, 2012), sondern kann im hier skizzierten Prozess in einer dialogischen Transformation und Relationierung verankert werden. Dieses wechselseitige, existenzielle Angewiesensein ist Inhalt und Sinn von Mutualität, die damit zum zentralen Baustein des Konzeptes der „hilfreichen Gruppe“ wird. Dieser grundlegende Zusammenhang soll am Beispiel von totaler und offener Handlungssituation dargelegt werden (Kunstreich, 1975, S. 31ff.): (a) Das herausstechende Merkmal einer totalen Situation ist ihre herrschaftliche Komplementarität. Beispiele: eine Gerichtssituation, ein Hilfeplangespräch, eine polizeiliche Kontrolle. Hier gilt der soziale Code „Für“ – „ich weiß, was gut für dich ist, und auf welchen Platz in der Gesellschaft du gehörst“ – und zwar so uneingeschränkt, dass die Situation totalitäre Züge annimmt (Goffman, 1973). Die totale Situation wird als „negatives Membership“ erlebt. Eine „hilfreiche Gruppe“ ist hier so gut wie undenkbar. (b) Das herausragende Merkmal einer offenen Situation ist zugleich das des „positiven Memberships“: Mutualität, also Gleichheit, wechselseitiges Angewiesensein sowie normative Verbundenheit. Das bedeutet nicht Harmonie, sondern im Gegenteil: Die Eigenständigkeit und Unterschiedlichkeit der Teilnehmenden ist geradezu Voraussetzung für Dynamik und

Kreativität oder für die Performanz von Kompetenzen. Und: Es sind die Teilnehmenden selbst, die die Macht haben, zu bestimmen, was und wie sie handeln wollen. Diese generelle Fähigkeit überschaubarer Face-to-face-Gruppen erlangt aus professioneller Perspektive dann eine besondere Ausprägung, wenn zu deren Member sozialpädagogische Fachkräfte gehören. Dann kann eine „hilfreiche Gruppe“ entstehen.

Trotz der Gegensätzlichkeit von total und offen gibt es für beide Situationstypen jedoch zwei übereinstimmende Merkmale: (a) Es ist immer der hegemoniale Kontext, in dem die Situation stattfindet, der Möglichkeiten eröffnet und Grenzen fixiert. Er wird in der Regel als selbstverständlich und unveränderbar erlebt, als eine hierarchisch gegliederte, objektive Alltäglichkeit. (b) Ausgelotet werden diese Möglichkeiten und Grenzen im Hier-und-Jetzt in Relationen, die quer zu den institutionellen Versäulungen der Herrschaft, etwa in den §§ 27ff. im SGB VIII (Achstes Sozialgesetzbuch, Leistungen der „Hilfen zur Erziehung“), und der normativen Kategorisierungen vor allem von Klasse und Geschlecht handelnd hervorgebracht werden. Diese horizontalen Verbindungen leben von den subjektiven Handlungsmöglichkeiten ihrer Akteur/-innen und werden von Felix Guattari (1976)<sup>4</sup> als Transversalität bezeichnet. Mithilfe dieses Konzeptes sollen im Folgenden verschiedene Facetten von Mutualität ausgeleuchtet werden.

Eine Situationsschilderung aus der Perspektive von Transversalität zu interpretieren bedeutet, sich auf die Suche zu begeben „nach einer neuen Subjektivität, einer Gruppensubjektivität, die sich nicht als Ganzes einschließen lässt, das prompt mit der Konstitution eines Ich oder, schlimmer noch, eines Über-Ichs reagiert, sondern sich auf mehrere Gruppen zugleich erstreckt, die teilbar und multiplizierbar sind, die miteinander kommunizieren und die jederzeit aufgelöst werden können. [...] *Das Individuum seinerseits ist eine solche Gruppe*“ (Deleuze, 1976, S. 7, Hervorhebung durch die Autoren dieses Beitrags).

Was sich im ersten Moment widersprüchlich anhört, ist bei näherer Betrachtung die Präzisierung von Mutualität als relationaler Individualität, die sich nur dadurch als einzigartig und besonders erleben kann, indem sie Member in unterschiedlichen sozialen Gruppierungen ist. In jeder dieser Relationen ist das „Ich“ des Gruppensubjekts ein anderes, vergleichbar mit den unterschiedlichen „Ich“ in Martin Bubers Grundworten Ich-Es bzw. Ich-Du (Buber, 2006, S. 7; Kunstreich, 2009). Dieser Ansatz verwirft alle Vorstellungen, „das Individuum als geschlossenes System anzusehen“ (Falck, 1997, S. 13). „Dauerhaftes Verbundensein und bedingter Zugang“ (ebd.) kennzeichnen diese Relationen ebenso wie eine „Pädagogik des Sozialen“, in der Bildungsprozesse im Vordergrund stehen, die ohne Vermittler auskommen, sondern sich direkt im „Handgemenge des Alltags“ realisieren (Kunstreich, 2014a, S. 14).

Die unterschiedlichen Querverbindungen, Verschachtelungen, Berührungspunkte, Konflikte und Widersprüche in und zwischen transversalen Relationen nennt Guattari die „Koeffizienten der Transversalität“ (1976, S. 48), die sich entweder in Richtung des positiven Memberships einer „Subjektgruppe“ entwickeln und damit in Richtung von Mutualität oder in die des negativen Memberships einer „unterworfenen Gruppe“ bzw. „Objektgruppe“ bewegen. In Übereinstimmung mit Hans Falck ist dabei „Gruppe“ nicht als feste Größe oder soziale Schließung zu verstehen, sondern als Synonym für spezifische und konkret praktizierte Relationen bzw. Relationsmuster (Weigand, Hess & Prein, 1988, S. 246). Beide „Formierungen“ gibt es je nach Situation in jedem Beziehungsgeflecht.

Die totale und die offene Situation bilden entsprechend die Pole, zwischen denen Transversalität oszilliert. Je weiter sich eine Situation von Offenheit in Richtung soziale Schließung entwickelt, desto schwieriger wird es, Situationen von Mutualität zu erleben bzw. zu praktizieren.

### Praktizierte Mutualität

Welche Bedeutung sozialpädagogische Fachkräfte in den Widersprüchen und Konflikten von Transversalität und Mutualität bzw. von Subjekt- und Objektgruppe haben, wird an folgendem Beispiel deutlich, vor allem im Übergang von der Subjekt- zur Objektgruppe und umgekehrt. Sie entstammen aus Interviewangaben, die im Rahmen einer Studie zur „Nutzung der sozialen Infrastruktur“ publiziert wurden (Kunstreich, 2012). Frau L., Mutter von vier kleinen Kindern, berichtet: „Ich habe zwei Familienhelfer. Die tun nichts, die haben mich in den letzten zwei Monaten nur rum geschucht. [...] Die haben mir immer gesagt, machen Sie dieses, machen Sie jenes. Eigentlich sollen Familienhelfer unterstützen, helfen und auch raten und auch loben. Aber das tun sie nicht, sie kritisieren, sie beleidigen, sie terrorisieren [...]“ (Kunstreich, 2012, S. 60). Frau L. erlebt sich in dieser Gruppenkonstellation als ohnmächtig und als Objekt in einer tendenziell totalen Situation. Ihrem Wunsch, dass ihr im Haushalt geholfen werde, wird nicht entsprochen, stattdessen wird regelmäßig über ihr Erziehungsverhalten gesprochen. Diese Bevormundung erlebt sie als Entwertung. In diesem negativen Membership ist einzig ihre Empörung ein Element des positiven. Von einer Nachbarin bekommt sie den Tipp, doch zum Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) in ihrer Nachbarschaft zu gehen. Dort erfährt sie sich als anerkannt und akzeptiert, sie erlebt Mutualität als positives Membership: „Und da habe ich mich an Uta (Beraterin im KiFaZ) gewendet und habe gesagt, ich habe so viele Probleme. Sie hat mir jetzt eine Haushaltshilfe besorgt, erstmal für zwei Wochen und sie kommt dreimal in der Woche. Und die hilft mir. Meine Familienhelfer versuchen seit zwei Monaten, eine Haushaltshilfe für mich zu bekommen und kriegen das bis jetzt nicht hin. Bei Uta habe ich vorgestern Bescheid gesagt und gestern ist schon jemand gekommen. Und das ist super. Uta hat gleich reagiert“ (Kunstreich, 2012, S. 60).

Philosophie des KiFaZ ist es, die Anliegen, Vorstellungen und Wünsche der Ratsuchenden als Auftrag für die eigene Tätigkeit zu nehmen. Ihre Praxis kann man deshalb die einer „hilfreichen Gruppe“ nennen. Die Entscheidung über den „Fall im Fall“ trifft letztendlich die Nutzerin, so dass die Aushandlungssituation im „Transformations- und Relationierungsprozess“ im KiFaZ eine Qualität von Partizipation als Anteilhabe „an den gesellschaftlich verfügbaren Ressourcen und den damit verbundenen Möglichkeiten zur Realisierung individueller Lebensentwürfe und zur Herausbildung von Subjektivität“ (Schnurr, 2022, S. 17) aufweist. Dabei treten vor allem die Ressourcen der Fachkraft und ihrer Institution in den Vordergrund, um sie im „Relationierungsprozess“ für öffnende und aus Sicht der Ratsuchenden problemlösende Relationsmuster zur Verfügung zu stellen. Nach einiger Zeit wird Frau L. auf Empfehlung von Uta Member in einer Frauengruppe des KiFaZ, die Uta selbst auch anleitet. Auch wenn sie in Vorbereitung und Durchführung, manchmal auch als Moderatorin, eine besondere Rolle einnimmt, ist sie jedoch in erster Linie Member, d.h. sie ist eingebunden in die Dynamik dieser jeweils einzigartigen Relationen, deren Kontinuität unter anderem durch ein spezifisches Muster geprägt wird: das der „hilfreichen Gruppe“ (Falck, 1997, S. 44). Dieses Muster beantwortet sowohl Fragen nach gelingender Assistenz als auch nach dem



praktischen Nutzen für die Klientin. Diese Elemente des „Mit“ unterscheiden sich deutlich von den üblichen, die sozialpädagogische Diagnose und institutionelle Zuständigkeit der Fachkraft – also das „Für“ – in den Mittelpunkt stellen.

Auch in einem weiteren wichtigen Aspekt entwickelt Hans Falck mit der „hilfreichen Gruppe“ eine alternative Position: Aus der Membership-Perspektive gibt es nur einen geringen Unterschied zwischen Settings, in denen ein/e Sozialarbeiter/-in mit einem/einer einzelnen Klient/-in kommuniziert und solchen, in denen es um mehrere Personen geht, seien es nun mehrere Klient/-innen oder auch mehrere Professionelle. In ihr sind also die Unterschiede von Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit aufgehoben. Nicht die quantitative Größe ist ausschlaggebend, wesentlich ist das Verhältnis der interagierenden Personen als Member zueinander. Dabei ist die Rolle von Professionellen eine unter anderen, wenn auch im Zweifelsfalle eine wichtige und steuernde. In diesem Zusammenhang unterstreicht er die Prozesshaftigkeit des Geschehens in der „hilfreichen Gruppe“: Sie ist kein singuläres Ereignis, sondern prägt einen Lebensstil, der auf Mutualität beruht.

Und ein Letztes macht die „hilfreiche Gruppe“ deutlich: Sie ist nicht auf eine vorgegebene institutionelle Struktur angewiesen, sondern ist in jedem institutionellen Setting möglich, auch gegen jeweils dominante Relationsmuster. Selbst in totalen Situationen kann es – allerdings als seltene Ausnahme – zur situativen Verständigung zwischen „Insassen“ und „Aufsichtspersonal“ kommen; auch der rigide Stufen- oder Phasenvollzug kann verständigungsorientiert unterlaufen werden. Das adäquate Setting für die „hilfreiche Gruppe“ ist allerdings die offene Situation. In ihr sind die vertikalen Zwänge von Herrschaft möglichst weit zurückgedrängt, begegnen sich die Member in horizontaler Gleichberechtigung und Differenz und unterstützen sich somit gegenseitig, sich als Subjektgruppe zu erleben. Nur in „gemeinsamer Aufgabenbewältigung“ (Mannschatz, 2003) können latente und manifeste Inhalte des jeweiligen Beziehungsgeflechtes teilweise oder zeitweise deckungsfähig werden, kann also als Mutualität erlebt werden.

Mutualität als Praxis macht deutlich, dass auch unter der Hegemonie des neoliberalen Individualismus im Membership ein Vorschein befreiter Individualität erlebbar ist.

## Anmerkungen

- 1 Das Falck-Zitat findet sich auf Seite 103 in Kunstreich 2022. Von dort kann die Fundstelle bis auf das englische Original zurückverfolgt werden. Das gilt auch für alle weiteren übersetzten Zitate.
- 2 Erläuterung des Begriffs mit Hinweis auf Kropotkin in Gil 1992, S. 56; Gil 2006.
- 3 Nach dem Humanist Manifesto I von 1933 gegen den weltweit aufsteigenden Faschismus riefen liberale Intellektuelle und Religionsvertreter 1973 im Humanist Manifesto II zur Überwindung des Kalten Krieges auf, das auch Hans Falck unterschrieb.
- 4 Transversalität ist das tragende Element der Institutionellen Analyse, die vor allem von französischen Sozialwissenschaftlern als eine Art „Psychoanalyse von Institutionen“ entwickelt und als Analyseinstrument angewendet wurde. Die Arbeit von Guattari (1976) basiert auf diesem Begriff. Zur deutschen Rezeption: vgl. Weigand, Hess & Prein (1988).

## Literatur

- Bourdieu, P. (1997). Verstehen. In P. Bourdieu (Hrsg.), *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft* (S. 779–822). Konstanz: UVK.
- Buber, M. (2006). *Das dialogische Prinzip*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Deleuze, G. (1976). Vorwort. Drei Gruppenprobleme. In F. Guattari (Hrsg.), *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse* (S. 7–22). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Falck, H. (1986). Neuere Entwicklungen in der Sozialarbeitstheorie in den Vereinigten Staaten von Amerika. In H. Oppl & A. Tomaschek (Hrsg.), *Soziale Arbeit 2000. Bd. 1, Soziale Probleme und Handlungsflexibilität* (S. 139–161). Freiburg: Lambertus.

- Falck, H. S. (1997). *Membership. Eine Theorie der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Enke. <https://doi.org/10.1515/9783110505320>
- Gil, D. (1992). *Unravelling Social Policy* (5. Auflage). Rochester: Schenkman Books.
- Gil, D. (2006). *Gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Konzepte und Strategien für Sozialarbeiter* (engl. 1998). Bielefeld: Kleine.
- Gildemeister, R. (1995). Kunstlehren des Fallverstehens als Grundlage der Professionalisierung sozialer Arbeit. In M. Langhank (Hrsg.), *Verständigungsprozesse Sozialer Arbeit. Beiträge zur Theorie- und Methodendiskussion* (S. 26–37). Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses.
- Goffman, E. (1973). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt a.M. Suhrkamp.
- Guattari, F. (1976). *Psychotherapie, Politik und die Aufgabe der institutionellen Analyse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hußmann, M. (2011). „Besondere Problemfälle Sozialer Arbeit“ in der Reflexion von Hilfedressaten aus jugendlichen Straßenszenen in Hamburg. Münster: MV Wissenschaft.
- Hußmann, M. (2015). Die Membership-Theorie als Forschungsperspektive. In M. Hußmann & T. Kunstreich (Hrsg.), *Membership und soziale Gerechtigkeit. Der Hans-Falck-Reader* (S. 39–58). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kunstreich, T. (1975). *Der institutionalisierte Konflikt. Eine exemplarische Untersuchung zur Rolle des Sozialarbeiters in der Klassengesellschaft am Beispiel der Jugend- und Familienfürsorge*. Offenbach: Verlag 2000.
- Kunstreich, T. (2009). Gedanken zur Aktualität Martin Bubers. In H. U. Krause & R. Rätz (Hrsg.), *Soziale Arbeit im Dialog gestalten* (S. 55–68). Opladen/Farmington Hills, MI: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvd06rm.8>
- Kunstreich, T. (2012). *Nutzung der sozialen Infrastruktur – eine exemplarische Untersuchung in zwei Hamburger Stadtteilen (Lensiedlung und Schnelsen-Süd)*. Jugendamt Hamburg Eimsbüttel.
- Kunstreich, T. (2014). *Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit*. Zugriff am 28.2.2024 [www.timm-kunstreich.de](http://www.timm-kunstreich.de)
- Kunstreich, T. (2021). Die „hilfreiche Gruppe“ ein Weg zwischen „totaler“ und „offener“ Situation Sozialer Arbeit. In *Widersprüche*, 160, 35–47.
- Kunstreich, T. (2022). *Hans S. Falck: Nicht Wohltätigkeit, sondern Gerechtigkeit. Die Membership-Perspektive in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Mannschatz, E. (2003). *Gemeinsame Aufgabenbewältigung als Medium sozialpädagogische Tätigkeit*. Berlin: trafo verlag.
- Marx Engels Werke (1845/1973). *Die deutsche Ideologie*. Berlin: Dietz.
- Rätz, R., Hußmann, M., Sünder, H., & Kunstreich, T. (2015). „Etwas Neues – das finde ich gut!“ Fachgespräch über die Bedeutung des Membership-Konzeptes in der Sozialen Arbeit. In M. Hußmann & T. Kunstreich (Hrsg.), *Membership und soziale Gerechtigkeit. Der Hans-Falck-Reader* (S. 59–80). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schnurr, S. (2022). Zur Bedeutung von Partizipation für die Kinder- und Jugendhilfe. In K. Peyerl & I. Züchner (Hrsg.), *Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe* (S. 14–25). Weinheim: Beltz Juventa.
- Staub-Bernasconi, S. (2012). Der „transformative Dreischritt“ als Vorschlag zur Überwindung der Dichotomie von wissenschaftlicher Disziplin und praktischer Profession. In R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehler & S. Müller-Hermann (Hrsg.), *Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule. Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit* (S. 163–186). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-94246-9\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-531-94246-9_9)
- Weigand, G., Hess, R., & Prein, G. (1988). *Institutionelle Analyse. Theorie und Praxis*. Frankfurt a. M.: Athenäum.

## Dr. Marcus Hußmann

ist Professor für Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg der Stiftung Das Rauhe Haus. Zu seinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören u.a. Sozialberichterstattung und Jugendhilfeplanung, Sozialräumliches Handeln, Praxisforschung und Praxisentwicklung sowie Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit.

## Dr. Timm Kunstreich

ist emeritierter Professor an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg der Stiftung Das Rauhe Haus. Seine Forschungs- und wissenschaftlichen Interessen liegen sowohl in historisch systematischen Fragestellungen (Grundstrukturen Sozialer Arbeit) als auch in handlungstheoretischen Fragen (generative Handlungskonzepte nach Paulo Freire bzw. Martin Buber und Hans Falck). Zudem war er u.a. als Studentenberater an der Fachhochschule Hamburg und als Leiter des Bereichs Aus- und Fortbildung des Amtes für Jugend in Hamburg tätig.